

Samstags	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 — —
Vierteljährig	1 — 50
Monatlich	— 50

Samstags	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 — 50
Vierteljährig	2 — 25

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & S. Wamberg).

Für die einseitige Zeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 50 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 278.

Samstag, 4. Dezember.

Morgen: Sabbas A.
Montag: Nikolaus B.

1869.

Zur Orientirung über das Konzil

bringt die „Wiener Tagespresse“ aus der Feder eines katholischen Geistlichen folgende Betrachtungen: Die Gesellschaft unserer Zeit ist in ihren Grundbesten erschüttert und ringt nach einer neuen Gestaltung derselben, doch nur nach einer solchen, welche dem Geiste des Fortschrittes und seinen berechtigten Forderungen entspricht. Alles, was zur Lösung dieser Frage auf irgend einem Gebiete geschieht, zieht die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich, muß sich aber auch die strengste Prüfung gefallen lassen. So ist es auch mit dem bevorstehenden Konzile, dessen Berufung und möglichen Resultate schon lange den Gegenstand der öffentlichen Besprechung bilden. Die widersprechendsten Urtheile wurden gefällt, die merkwürdigsten Hoffnungen wurden erregt. Um aber zu einer richtigen Beurtheilung zu gelangen, ist es notwendig, den leitenden Gedanken zu finden, welcher diese Versammlung berief und zu beherrschen streben wird; dann aber auch die Richtungen kennen zu lernen, welche in derselben vertreten sein werden.

Der Papst hat nach seinem Rechte die Synode berufen, in ihm und seinen persönlichen Bestrebungen werden wir die Erklärung der Absicht dieser Berufung finden müssen.

Wir glauben unsere Leser nicht zu ermüden, wenn wir sie bitten, uns in die Vergangenheit Pius IX. zu folgen, denn nur aus dem Gebiete der historischen Thatsachen lassen sich für die Geschichte richtige Schlüsse ziehen.

Dieses Papstes erstes Auftreten zeigt ihn uns als einen begeisterten Förderer der Einheit Italiens, denn man hoffte zu Rom, daß Pius an die Spitze der angestrebten italienischen Konföderation würde gestellt werden; dadurch wäre das Papstthum in

die Reihen der europäischen Großmächte eingetreten und hätte sich unberechenbaren Einfluß auf die Geschichte der Welt verschafft. Dieser Plan mißlang und mußte mißlingen, denn das Streben der italienischen Patrioten konnte nur dahin gehen, einen modernen Staat zu bilden, das durch geistliche und weltliche Mißregierung verwahrloste Volk der schönen Halbinsel der Bildung und der Freiheit zu gewinnen.

Nun zeigte sich, daß der nationale Patriotismus Pius IX. eine Maske für den Ehrgeiz des Papstes gewesen sei. Die Welten der Bewegung stiegen höher, die Maske fiel, Pius verband sich zu Gaeta mit der europäischen Reaktion.

Ein anderes, noch verlockenderes Ziel des päpstlichen Ehrgeizes öffnete sich nun.

Die Völker Europas bedurften der päpstlichen Macht, damit diese die Völker im geistigen Banne hielte, für die nöthige äußere Gewalt wollten sie selbst sorgen. Der gesammte Unterricht in den katholischen Ländern wurde der Aufsicht des von Rom abhängigen Klerus unterworfen, die Gewalt der Kurie über diesen durch die Konkordate derart erweitert, daß jede freiere Bewegung unmöglich wurde. Doch nicht genug, daß der Staat die Geister dem Papstthum überliefert hatte, er selbst verpflichtete sich, den Arm der Gewalt zur Durchführung kirchlicher Satzungen zu leihen.

Pius IX. war nahe daran, das als Geschenk der vor der Revolution zitternden Regierungen zu erhalten, was Gregor VII. durch die härtesten Kämpfe nicht hatte erreichen können, die Herrschaft über die katholische Welt, die Unterwerfung des Staates unter die Kirche.

Europa schien eine Zeit lang sich zu unterwerfen, denn Galgen und Kugel und das Fieber zu Cayenne thaten ihre Schuldigkeit.

Man kann nun wohl einen todtten Körper durch Galvanismus zu Zuckungen bringen, ihn aber nimmermehr beleben. Das Mittelalter ist todt, nur seine Formen stellte man wieder her, konnte ihnen aber keinen Geist einhauchen.

An die Stelle des naiven Glaubens war kritisches Forschen, an die Stelle spitzfindiger Scholastik unbezwingliche Logik, an die Stelle verworrenen Gräbelns die Sicherheit der naturwissenschaftlichen Thatsachen getreten. — Man hatte vielleicht gedacht, die gebildete Minderheit durch den Fanatismus der Massen niederwerfen zu können, allein allen solchen Versuchen setzte sich zunächst die Gleichgültigkeit gegen religiöse Heterodoxien, dann, als man auch die materiellen Interessen geschädigt sah, der allgemeine Unwille entgegen. Der Geist der Zeit sprengte seine Fesseln, die Konkordate fielen oder wurden durchbrochen, der Traum einer päpstlichen Herrschaft über den Staat war zu Ende.

Nun folgte der Sillabus. Es war ein Kühner, aber verzweifelter Versuch, durch offenen Widerspruch gegen alle Ideen des Fortschrittes diejenigen um den päpstlichen Stuhl zu sammeln, welchen die Entwicklung der Gesellschaft entweder Macht oder Ansehen, oder die Möglichkeit einer Ausbeutung anderer geraubt hatte. Das gelang in der That; aber von einer Seite, an die man nicht gedacht hatte, erhob sich eine Einsprache.

In den Reihen der katholischen Gelehrten ließen sich zuerst leise, dann immer stärker werdende Stimmen der Mißbilligung, des Widerspruches vernehmen, und das Volk gab in seiner überwiegenden Mehrheit seine Zustimmung zu erkennen. Die in die Welt geschleuderten päpstlichen Blitze zündeten nicht, tödteten nicht, sie fielen einfach in das Wasser.

Fenilleton.

Laibach, 4. Dezember.

(Es ist schwer, Mensch zu sein. — Wo fängt der Mensch an. — Der Professor und die heilige Inquisition. — Die lächerliche Maus. — Auch eine Thronrede. — Der Glaubensstempel. — Die Bahn wird frei.)

Es ist schwer, Mensch zu sein. Zu dieser traurigen Expektoration sind wir gelangt bei den Reflexionen über die Tagesereignisse dieser Woche. Um uns jedoch vor dem Vorwurfe der ungenügenden Gründlichkeit von vornherein zu bewahren, wollen wir es auch versuchen, den Beweis zu liefern. Ist es nicht gerechtfertigt, zu sagen, es ist schwer, Mensch zu sein, wenn nach so und so viel 1000 Jahren unseres Bestandes die Grenzen unseres Genus nicht einmal festgestellt sind? Während bekanntlich ein hocharistokratischer Name einstens behauptet hat, der Mensch fange erst beim Baron an, so kommt Vogt mit dem Gegentheile und meint, der Mensch fängt schon beim Affen an. Wir fühlen uns nicht berufen, das Schiedsrichteramte über diese beiden divergirenden Anschauungen zu üben, glauben jedoch, daß Vogt's Ausspruch jedenfalls seine Entstehung nicht der übermüthigen Laune eines modernen Städteoberen, sondern dem fleißigen Studium eines ehrlichen Gelehrten verdankt, eine freie Meinungsäußerung der freien Wissenschaft. Es ist übrigens ein Glück für Vogt, daß er nicht Professor in Laibach ist, denn das Glaubenstribunal des Kirchenblattes „Triglav“ würde ein Autodafé der Quartiergeber und Eltern über ihn verhängen, wie es jüngst einem hiesigen Professor ging, der, besungen von dem Wahne, daß die Wissenschaft frei und Eigengut des Menschengenies sei, den Satz aussprach, daß sich noch gegenwärtig Welten bilden. Das genannte Kirchenblatt will nun den Beweis haben für die anerkannten Lehren der Wissenschaft, während es selbst den Beweis, daß es nicht so sei, schuldig bleibt. Es ist nicht bloß schwer, Mensch zu sein, es ist noch schwerer, Professor zu sein.

Das genannte Blatt fällt auch in Verückung darüber, daß das Gericht den Anklagebeschluß gegen die Feiniger der unglücklichen Nonne von Krakau niedergeschlagen hat, als wenn das in dem Urtheil der öffentlichen Meinung etwas ändern könnte. Denn nie hat das Mönchthum einen schwereren Schlag erlitten, als durch den Ausspruch des Gerichtes, daß die Klosterregel zu solchen Grausamkeiten berechtige. Das genannte Kirchenblatt sagt von diesem Ausgang der Krakauer Affaire: „Aus dem freisenden Berg kam eine lächerliche Maus.“

Wir möchten gerne wissen, ob dem Vater jenes Blattes, wenn er 21 Jahre in einem finstern Loch, nackt, auf Stroh liegend, bei elender Kost eingesperrt leben müßte, die Maus auch noch so lächerlich vorkommen würde.

Jenes merkwürdige Blatt scheint allen Ernstes, die Rolle der hl. Inquisition usurpiren und uns mit Anathema's, Glaubensdogmen und Autodafé's bedenten zu wollen. Glücklicherweise sind die Anschauungen, die da zu Tage treten, nicht die herrschenden im Lande, das können und wollen wir unmöglich glauben. Wehe unserem Lande, wenn Männer mit solchen Anschauungen die Freiheit des Geistes so zu beherrschen im Stande wären, wie es der Mann an der Seine der politischen Freiheit gegenüber zu thun versteht (siehe seine jüngste Thronrede), die Thronrede unseres Redakteurs des genannten Kirchenblattes würde wohl also lauten:

Meine Herren! „Wir brauchen in Krain zwei Dinge, den Glauben und die Dummheit. Für die Dummheit bürge ich, helfen Sie mir den Glauben retten! Nun, und dieser Ruf vom Throne herab, er verhallt nicht ungehört, denn schon scharen sich die Gläubigen unter die Kriegsfahne des katholischen Vereins, um gegen den Geist und sein freies Denken zu Felde zu ziehen; während unser geist-

Nun aber konnte man nicht mehr zurück. Man hatte sich in offene Opposition gegen die moderne Weltanschauung verlegt, man hatte die bitterste, ja eine vernichtende Kritik erfahren müssen, und nun blieb wohl nichts übrig, als den Schein zu retten, und wo möglich dem Sillabus den Nimbus des Dogmas zu verleihen. Das ist der Grundgedanke der Berufung eines Konzils gewesen, das man sonst wohl vermieden hätte. Noch ein anderer Gedanke aber erfüllte die Brust Pius IX.

(Schluß folgt.)

Zur Kaiserreise.

Die Reise Ihrer Majestät der Kaiserin nach Triest — schreibt die heutige „E. Z.“ — hat durch die starken Schneeverwehungen am Karst einen bedeutenden Aufenthalt erfahren. Nachdem Ihre Majestät Mittwoch Nachmittag Ofen verlassen und die Reise angetreten, welche Allerhöchstdieselbe infognito unter dem Namen Gräfin von Hohenembs, begleitet von einem kleinen Theile Ihres Hofstaates, zurücklegen, passirten Ihre Majestät am Donnerstag Morgens halb 5 Uhr Laibach, und auch bis Adelsberg war es dem von Allerhöchstdieselben benützten Separatsofzuge möglich, genau die Fahrzeit einzuhalten. Aber dort hatte der starke Schneefall der letzten Nächte und eine heftige Vora die Bahn und selbst die Zufahrt zum Bahnhofe völlig unfahrbar gemacht. Nach einem mehrstündigen Aufenthalte in Adelsberg war es zwar gelungen, die Bahn bis St. Peter frei zu machen, welches der Hofzug Donnerstag Mittags erreichen konnte; allein weiterhin hatte die Bahnverwehung durch die heftige Vora so stark zugenommen, daß es trotz Anwendung einiger Schneepflüge und mehrerer hundert Arbeiter erst gestern, Freitag, Nachmittag 2 Uhr möglich wurde, die Fahrbahn über den ganzen Karst frei zu machen. Die Allerhöchste Reisende hatte daher mit Ihrem Gefolge im Bahnhofgebäude von St. Peter Nachtquartier genommen. Durch Schnee und Vora war diese Bahnstation nicht nur von Triest abgeschnitten, sondern auch der Verkehr mit Laibach unterbrochen, und konnte dieser erst Freitag früh wieder von einem Separatsofzug eröffnet werden, mit welchem sich der Herr k. k. Landespräsident nach St. Peter begab. Um 2 1/2 Uhr konnte endlich der Hofzug die Reise nach Triest fortsetzen, wo indessen Morgens um 7 Uhr Se. Majestät der Kaiser von Pirano her eingetroffen waren.

Se. Majestät der Kaiser ist, nach einer durch das stürmische Wetter verzögerten Fahrt, gestern früh halb 7 Uhr auf der Rhede von Triest eingetroffen. Schlag 7 Uhr legte die kaiserliche Nacht unter dem Hurrahrufe der Besatzung der

liche Oberhirt nach Rom zieht, um dort mitzuthun an dem Werke, welches bestimmt ist, der Menschheit und deren ewigem Fortschreiten einen Riegel vorzuschieben, damit die Lokomotive des Fortschrittes, welche auf den Schienen der Humanität und der Zivilisation fortfährt, in dem Schnee stecken bleibe, den die kalte Vora der starren Form, des unbeweglichen Non possumus aufgewirbelt hat. Es war das Gerücht hier verbreitet, daß der Bischof ebenfalls in St. Peter eingeschneit sitze (wir meinen nicht St. Peter in Rom, sondern St. Peter bei Adelsberg), doch ist er, wie man uns versichert, noch vor Thoranschluß durchgekommen. Indessen, ob verweht oder nicht verweht, für den Fortschritt gibt es kein genügendes Hinderniß, ist die Bahn auch verweht, sie wird doch frei, man muß eben warten können. Ist die Bahn aber einmal frei, dann wird der Geist des Friedens und der Versöhnung einziehen in die Welt und die Gegensätze werden sich versöhnen, und bei uns werden jene Friedensworte Wahrheit werden, welche unser neuer Landwirtschafts-Präsident beim Landwirtschaftsbankette gesprochen, dann wird auch der Feuilletonist seinen melancholischen Ruf: Es ist schwer, Mensch zu sein, zurückziehen.

vor Anker liegenden Schiffe am Molo S. Carlo an. Der Herr Ministerpräsident Graf Taaffe, der Herr Statthalter FML. Dr. v. Sickingen und mehrere andere Notabilitäten harrten der Ankunft des Monarchen, welcher vor Betretung der Landungsbrücke noch die Vordoffiziere um sich versammelte und ihnen für ihre und der Equipage vorzügliche Haltung seine Anerkennung und seinen Dank aussprach. Sodann betrat Se. Majestät unter tausendstimmigen Jubelrufen der Bevölkerung das Land, nahm die ehrfurchtsvollen Begrüßungen der Chefs der Behörden entgegen und versägte sich dann zu Fuß zum Statthaltergebäude, in dessen Gemächer sich Höchstdieselbe nach Desfilirung der Ehrenkompagnie zurückzog. Gestern Vormittags empfing Se. Majestät den Bischof von Cattaro, Herrn Georg Marchich. Für den Abend sollte Triest festlich beleuchtet werden.

Zum Aufstand in Dalmatien.

Gegenüber den Gerüchten, welche an Stelle der gecheiterten militärischen Aktion in Dalmatien eine politisch-diplomatische treten lassen, wird nun gemeldet, daß die Regierung trotz der Schläge, welche die Truppen erhalten haben, die Absicht habe, cheestens die Operationen wieder aufzunehmen, und zwar wird als Vertheidiger dieser Ansicht ganz besonders Minister Dr. Gistra genannt.

Aus den Rapporten des Obersten Jovanovich ging erwießen hervor, daß die zwei Bergpässe Zagvozdak und Hanj, die zu der Bergfeste Doberna führen, den Schlüssel zur Besetzung der Krivooce bilden. Trotzdem unterließ man es, wie der „Tagesspiegel“ aus Ragusa, 28. November, geschrieben wird, den Besitz dieser Bergpfade für die Dauer zu sichern; es wurde vielmehr der neuntägige Feldzug in die Zuppa eröffnet, und das Desfilé Hanj in den Händen der Insurgenten gelassen. Dieser große Fehler hatte bei der dritten Expedition nach Dragalj am 18.—19. d. für die operirenden Truppen in Süddalmatien die nachtheiligsten Folgen. Noch im Laufe des Monats Dezember dürften sich darum die Pionniere auf den Wegen von Rijano nach den Desfilées Zagvozdak und Hanj festsetzen, um diese zu besetzen und die dahin aus der Viethora führenden Felsenstege, die früher von den Schwarzen und jetzt von den Insurgenten mit so günstigem Erfolge benützt wurden, zu zerstören; partiellweise werden diese Pfade mit Pulver in die Luft gesprengt. Der betreffende Antrag liegt jetzt in Wien zur Berathung vor, und es unterliegt keinem Zweifel, daß er angenommen werden wird. Schon in 14.—20 Tagen sollen die erwähnten Feldbesetzungsarbeiten unter dem Schutze der Truppen beginnen.

Ueber die zunächst zu gehenden Schritte äußert sich ein Wiener Blatt nachstehend: Heute noch, so traurig und verworren die Lage Dalmatiens ist, verachten wir die Mittel der Milde und Beschwichtigung. Wenn die Bewohner der Krivooce Unmenschen sind, so sind sie es eben nur geblieben, weil Oesterreich seit einem halben Jahrhundert für ihre Bildung und Gesittung so gut wie nichts gethan. Daß Herr v. Hasner während seiner zweijährigen Amtirung das Uebel nicht zu heben vermochte, versteht sich von selbst, und darum halten wir ihn bezüglich des Aufstandes für das relativ unschuldigste Mitglied des zisleithanischen Ministerathes. Wenn übrigens ein Blatt die dalmatinische Katastrophe zum Anhaltspunkt nimmt, um das Her einbrechen der Reaktion zu signalisiren, so möchten wir doch fragen, was zu solcher Besorgniß veranlaßt? Etwa das Wehen liberaler Luft in ganz Europa, in Frankreich, ja sogar in Preußen? Sieht man denn nicht, oder will man nicht sehen, daß gerade die Ueberbleibsel des militärischen und büreaukratischen Jochthums die Hauptursachen der dalmatinischen Wirren sind? In allem halb, hat das zisleithanische Ministerium diese Jochse bis jetzt nur halb abgeschnitten, und sie haben sich ergänzt wie Köpfe einer Hydra. Es reiße sie vollends aus, der Staatskörper wird darüber wahrlich nicht zu Grunde

gehen; es stelle sich ganz, nicht zögernd, nicht blos mit einem Fuße, auf den Boden der Freiheit, und es kann vergessen machen, daß es bis jetzt gespalten war und es zu nichts brachte, als Halbheiten, Schwankungen und Verzögerungen, den sichersten Anzeichen großer Rath- und Planlosigkeit.

Der Vloed wird in Anbetracht des Schadens, den er jetzt erlitten hat, indem er seine Schiffe in den Gewässern der Bocche di Cattaro zur Verfügung stellen mußte, nunmehr eine beträchtliche Entschädigung vom Staate erhalten, und zwar über Anrathen des Reichskriegsministers, der die wesentlichen Dienste des Vloed hervorhob.

Politische Rundschau.

Laibach, 4. Dezember.

Die heutige „W. Ztg.“ bringt das kaiserliche Patent welches den Reichsrath auf den 11. Dezember einberuft.

Der Kommandirende in Kroatien, Fürst Mensdorff-Pietrichstein, ist aus Agram nach Triest berufen worden, um an der Berathung über die dalmatinische Angelegenheit Theil zu nehmen. Die Entschlüsse hierüber dürften jedoch erst nach der Ankunft des Kaisers in Wien zu erwarten sein. Der Ministerrath unter dem Vorsitze des Kaisers über die Thronrede wird gleichfalls erst in Wien abgehalten werden.

Gutem Vernehmen nach hat Herr v. Schmerling den Wunsch ausgedrückt, nicht wieder zum Vizepräsidenten des Herrenhauses gewählt zu werden. Auch der bisherige Präsident, Fürst Colloredo-Mannsfeld, soll nicht geneigt sein, diese Würde weiter zu führen. Es heißt, Fürst Karlos Auersperg sei wieder zum Präsidenten des Herrenhauses designirt.

Trotz mannigfacher Zurückweisungen haben die Czechen die Hoffnung auf eine Fusion der czechisch-polnischen Opposition noch nicht aufgegeben. Ihnen zu Ruh und Lehr sei hier wiederholt, was das Ziemialkowski'sche Organ über einen Ausgleich sagt, der ohne Rücksicht auf die deutsche Bevölkerung des Reiches versucht würde. Und zugleich mögen sich die offenen und versteckten Patrone der Czechen die Lehre eines polnischen Blattes hinter's Ohr schreiben. Der in Lemberg erscheinende „Dziennik Polski“ schreibt nämlich: „Würde unter der Aegide der Partei des „Vaterland“ ein Ausgleich, der sowohl die Forderungen der Czechen als die Hirngespinnste mancher slovenischen Philologen Steiermarks, Kärntens und Krains befriedigen sollte, zu Stande kommen, so wären dadurch alle Bande, welche die Interessen der Deutschen an die Dynastie binden, durchschnitten. Die Dynastie würde zwar dann noch einen genügend festen Stützpunkt in Pest finden, aber die Anhänger der deutschen Einheits-Idee würden ihr für immer Lebenswohl sagen, was Verhältnisse herbeiführen könnten, die bei der Unzufriedenheit der Deutschen der Integrität des Kaiserreiches viel gefährlicher sein würden, als die jetzige Unzufriedenheit der Herren Palacky, Baumowicz und leider auch die unsrige. Von zwei Uebeln muß man das kleinere wählen, und als solches betrachten wir, wenn die czechischen Forderungen unbefriedigt bleiben, als wenn eine Unzufriedenheit unter den Deutschen entstehen sollte. Anders verhält sich die Sache mit Galizien. Unser Endziel, die Wiederherstellung eines Polenreiches, erfreut sich unter den Deutschen einer Sympathie, wie sie der czechischen Frage nie zu Theil wurde. Deshalb meinen wir, daß ein Ausgleich mit Galizien auf Grund der größtmöglichen Autonomie, ja sogar auf Grundlage der Herstellung einer reinen Personal-Union eher durchführbar sei, wie ein Ausgleich mit den Czechen. Deshalb erklären wir uns für einen ohne Rücksicht auf die Forderungen der übrigen slavischen Völker Oesterreichs durchgeführten Ausgleich mit der Regierung und den Deutschen gegen jede Föderation.“

Die Renitenz tschechischer Lehrer gegen das Schulgesetz dauert in manchen Orten ungeschwächt fort. Im Bezirke Pardubitz mußten wegen ungezügelter Agitation gegen die Bezirks-schulrathswahl drei Lehrer entlassen werden, die übrigen, welche die Wahl verweigert hatten, erhielten Kügen.

Wie man aus München telegrafirt, beabsichtigt die patriotische Partei eine Verminderung des Präsenzstandes der Armee zu beantragen.

Man berichtet aus Rom, daß unter den Bischöfen ein Schreiben an den Papst in Umlauf gesetzt wurde, worin dieselben als Vorspiel der Unfehlbarkeitserklärung ihre unbedingte Ergebenheit an Pius IX. aussprechen. Außer den französischen und den deutschen sollen auch die orientalischen Bischöfe die Unterzeichnung verweigert haben. Von der Haltung der österreichischen Bischöfe weiß unsere Quelle nichts zu sagen. Während der Dauer des allgemeinen Konzils sollen alle im Kirchenstaate befindlichen Truppen, sowohl die inländischen als die auswärtigen, nach Rom gezogen werden.

Der Jahrestag des Staatsstreiks, der 2. Dezember, ist, wie gemeldet wird, in Paris ohne jede Ruhestörung vorübergegangen. Außer der Regierung und ihren Partisanen wird auch wohl niemand an eine solche gedacht haben.

Ueber das Ultimatum des Sultans wird der „Grazer Tagespost“ aus Wien 1. Dezember geschrieben: Die allarmirenden Nachrichten über die türkisch-ägyptische Angelegenheit bestätigen sich nicht; sie gehörten zu den gegen die türkischen Bahnen in Szene gesetzten Intrigen. Das Ultimatum, welches die Pforte an den Khedive abfandte, ist ein Ferman, in welchem die bereits abgegangenen Fermane interpretiert werden und der Bizekönig befragt wird, ob er die Interpretation anerkenne. Was von einer Intervention des Grafen Beust erzählt wird, beschränkt sich darauf, daß der Graf beiden Theilen den Rath gab, die Sache nicht zu sehr zuzuspitzen, damit eine Versöhnung nicht allzu sehr erschwert werde. Es ist als gewiß anzunehmen, daß diese Angelegenheit im friedlichen Wege ausgegangen werde.

Zur Tagesgeschichte.

— Aus Triest wird dem „N. W. Z.“ gemeldet: „Das erste Voidschiff wird am 1. Jänner 1870 mit Benützung des Suez-Kanals nach Bombay abgehen. Der Name des Dampfers ist „Hungaria.“

— Das lange erwartete Buch: „Oesterreich und die Bürgschaften seines Bestandes. Politische Studie von Dr. Adolf Fischhof,“ wird demnächst in Wallishauser's Buchhandlung zu Wien erscheinen. Es begreift sich, daß man in politischen Kreisen dem Erscheinen dieses Werkes mit nicht geringer Spannung entgegensteht. Der Verfasser, der durch die Gebiegenheit seines Charakters, durch Selbstlosigkeit, Unabgängigkeit und Unbefangtheit unter den Politikern Oesterreichs mit Recht ein hervorragendes Ansehen genießt, spricht in seiner Schrift der Befriedigung der sämmtlichen Nationalitäten der österreichisch-ungarischen Monarchie das Wort. Ob die Vorschläge des edlen und charakterfesten Patrioten praktisch durchführbar sind, wird erst durch eine eingehende und gewissenhafte Prüfung festzustellen sein. Wenn der Autor sich einen Fehler hat zu Schulden kommen lassen, so ist derselbe als ein Irrthum zu bezeichnen, der nicht zu seinen Ungunsten spricht. Dr. Fischhof geht bei seinen Vorschlägen von der Voraussetzung aus, daß die Parteien, und insbesondere die Parteiführer in Oesterreich dieselbe Selbstlosigkeit aufzuweisen haben, welche ihn auszeichnet. Daß Ehrgeiz, Ehrgeiz in der schlimmsten Bedeutung des Wortes eine der Haupttriebfedern in unserem Parteileben bildet, darauf scheint Dr. Fischhof vergessen zu haben oder nicht daran zu glauben.

— Ein entsetzliches Unglück ereignete sich am 30. November in Wafungen bei Weinungen. Ein Theil der Stadt stand unter Wasser. Sieben

gesunde, blühende Mädchen, im Alter von 12 bis 20 Jahren, fanden in den Fluthen ihren Tod. Dieselben waren gegen Morgen 3 Uhr in einem Keller mit Kartoffel-Ausräumen beschäftigt. Eine starke Fluth drang in's Haus, warf die Kellertür (eine Fallthür) zu und füllte in wenigen Augenblicken den Keller. Der Druck des über die Thüre hinfluthenden Wassers hinderte die Oeffnung von Innen. Ein Hilfschrei drang durch das nach der Straße führende Kellertoch. Die zur Hilfe herbeieilenden Männer retteten noch den Hausbesitzer, welcher sich mit im Keller befand, die unglücklichen Mädchen konnten dagegen nur als Leichen herausgezogen werden. Drei Schwestern, Töchter des Hausbesizers, hatten sich, wohl im letzten Augenblick noch, fest umschlungen, und sind in dieser Umarmung heraufgebracht worden.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Das Florentiner Quartett) wird bei dem Konzerte am 6. Dezember um 1/8 Uhr Abends folgendes Programm exekutiren: 1. Quartett in A-dur Nr. 5 von Mozart. 2. Quartett in F-dur (Op. 9 Nr. 2) von Herbeck. 3. Quartett in Es-dur (Op. 74) von Beethoven.

— (Programm des zweiten Konzertes der filharmonischen Gesellschaft,) welches morgen Nachmittags um halb 5 Uhr im Redoutensaal stattfindet: Die große A-dur-Sinfonie von Felix Mendelssohn-Bartholdy; Arie aus der Oper: „Die Favoritin,“ gesungen von Fr. Alzar; „An Adelheid“ und „Der Wanderer,“ Pieder, vorgelesen von Herrn J. Weden; „Rondo brillant“ für das Pianoforte (Weber), vorgetragen von Fr. Rudesch; „Die Thräne,“ Lied, gesungen von Fr. Alzar; Ouverture im italienischen Stile (Schubert).

— (Slovenische Literatur.) Unter dem Dichternamen Boris Miran hat einer der begabtesten jungen slovenischen Dichter, Herr J. Stritar, ein Bändchen slovenischer Gedichte, „Pesmi,“ soeben in Wien erscheinen lassen. Korrektheit der Form und ein wohlthuender, echt volkshümlicher Charakter, ein bezaubernder Wohlklang der Sprache gibt sich in denselben kund, und es wurde hienüt ein Weg betreten, auf dem man schon seit Preßern die slovenische Muse nicht mehr wandeln sah, indem das Hinwegsetzen über jede Form, sprachliche Ungebundenheit oder vielmehr Tirannei der Sprache und ein poetisches Chaos das Ideal zu sein scheinen, dem die slovenischen Poeten meist nachjagten. Die Mehrzahl der gebotenen Dichtungen ist literarischer Natur, um so höher ist deren maßvolle Objektivität und das glückliche Erfassen natürlicher Situationen zu veranschlagen. In sechs Büchern ist der reiche poetische Stoff des meist Selbsterlebten untergetheilt. Das Kapitel der Liebe, dem die Drangperiode der slovenischen Poesie auf dem heimischen Parnass kein Plätzchen mehr gönnen zu wollen scheint, wird von Boris Miran in einem hie und da zu realistischen Sinne kultiviert. In den einzelnen Reisebildern spricht sich ein für die Eindrücke der großen Welt empfängliches, an den Jugenderinnerungen seiner Heimat mit Innigkeit hängendes Gemüth aus. Die patriotischen Rufe an das Volk, an die vaterländische Jugend sind von einem edlen, männlichen Geiste durchweht; ein Dichter, der das Volk zur Selbstthätigkeit auffordert und dessen Erlösung von der umnachtenden Leitung der „Volksführer“ sehnlichst herbeiwünscht, kann der Sympathien jedes redlich Gesinnten sicher sein. Auch der Romanzen- und Balladenton ist in einzelnen mitgetheilten Proben sehr glücklich angeschlagen, was namentlich von der Volkslage „die Türken auf Slivitz“ gilt. Bei der Vielseitigkeit des strebsamen Dichtertalentes, dessen Begabung auch für das dramatische Fach sich in dem zum Schluß mitgetheilten, nach klassischen Vorbildern verfaßtem Monologe des „Dreß“ ausdrückt, sind wir berechtigt, von ihm noch weitere Proben seines schöpferischen Schaffens und der Beherzigung des Virgil'schen Spruches: „Paullo majore canamus“ zu erwarten. Druck und Ausstattung des 155 Seiten starken Bändchens lassen nichts zu wünschen übrig.

— (Neueste Titulaturen des Liberalismus.) Ein Wiener Korrespondent der „Danica“ beglückwünscht sie wegen der Erfindung des Wortes „Liberaluch,“ indem er an der Hand einer eben erschienenen, „Liberal“ betitelten, ultra-montanen Broschüre nachweist, daß, wie der Essig aus dem besten Wein entstehe, auch die „Liberaluchi“ den schönen Begriff des Wortes „Liberal“ so in Verruf gebracht haben, daß heutzutage die Bezeichnung „liberal sein“ so viel bezeichnet, als „ein Zigaretten oder ein Schuft sein,“ denn sie sind die verbissensten Feinde der Religion, jeder ist für sich ein Papst, jeder ein „christlicher Geistliche.“ Zum Schluß wird die Frage aufgeworfen, was denn eigentlich ein „Liberaluch“ sei. Und da gelangt der weise „Danica“-Thebaner zum Resultate, der Liberaluch sei im Grunde genommen doch gar „Nichts,“ indem er so nur aus Lug und Trug bestehe. Wenn nun in Wirklichkeit der Liberalismus eine solche trügerische Null ist, da scheint uns wohl das Grauen der Ultramontanen vor den „Liberaluchi“ eine kindische Gespenssterfurcht zu sein.

— (Nationale Hekereien.) Zu dem jüngst gemeldeten Skandale in Bölkermarkt, wobei zwei Deutsche von slovenischen Advokaten verhöhnt und einer sogar mit dem Messer bedroht wurde, wird uns berichtet, daß das Bezirksgericht die Angelegenheit bereits dem Kriminalgerichte zur Amtshandlung abgetreten hat. Es liegt als erwiesen vor, daß die beiden Deutschen deshalb bedroht wurden, weil sie in den Toast auf den russischen Kaiser nicht einstimmten. Advokat Dr. Pavlic, der Brotherr der beiden nationalen Eiferer, hat übrigens selbst vor kurzem eine Schlappe erlitten. Er hatte nämlich aus freiem Antriebe von Bölkermarkt aus eine Advokatursfiliale in Bleiburg errichtet. Das Gericht und die Bewohner von Bleiburg aber, welche den Beginn der nationalen Hege fürchteten, beschwerten sich darob beim Landesgerichte. Dieses wies zwar die Beschwerde ab, aber das Oberlandesgericht und der oberste Gerichtshof entschieden für das Aufgeben dieser Filiale, und so muß denn Dr. Pavlic seine Kanzlei in Bleiburg auflassen, worüber die Bleiburger herzlich froh sind.

Witterung.

Laibach, 4. Dezember. Gestern Nachmittags Regen. Heute Vormittags trübe, gegen Mittag etwas geloderte Wolkendecke. Wärme: Morgens 6 Uhr + 0.8°, Nachm. 2 Uhr + 3.5°, (1868 + 7.4°, 1867 + 1.4°). Barometer 327.43 mm im Steigen. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 1.0°, um 3.2° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 2.10 mm.

Marktbericht.

Laibach, 4. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 4 Wagen mit Getreide, 6 Wagen und 2 Schiff (10 Klasten) mit Holz.

Durchschnitts-Preise.

	Weizen		Weizen		Weizen		Weizen	
	fl.	tr.	fl.	tr.	fl.	tr.	fl.	tr.
Weizen pr. Mt.	470	546						
Korn	3	10						
Gerste	270	292						
Hafer	190	2						
Halbfrucht		355						
Heiden	270	310						
Hirse	280	290						
Kartoffeln		310						
Erbsen	190							
Linien	480							
Erbsen	520							
Erbsen	450							
Erbsen	51							
Erbsen	42							
Erbsen	30							
Erbsen	42							
Butter, Pfund		42						
Eier pr. Stck		21						
Milch pr. Maß		10						
Rindfleisch, Pfd.		22						
Kalbsteisch		26						
Schweinefleisch		23						
Schaffensfleisch		14						
Häbndel pr. St.		30						
Lauben		15						
Fen pr. Zentner		1						
Stroh		70						
Holz, har., Kstr.		7 50						
— weich		5 50						
Wein, rother, pr.		9						
— weißer, „		10						

Gedenktasel

über die am 7. Dezember 1869 stattfindenden Vigitationen.

1. Feilb., Valencij'sche Real., Dornegg, W. Feistritz.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 4. Dezember.

5perz. Rente österr. Papier 60.05. — 5perz. Rente österr. Silber 69.70. — 1860er Staatsanlehen 95.90. — Bankattien 728. — Kreditattien 254.25. — London 124.45. — Silber 122.25. — R. t. Dutaten 5.86.

